

Pfarrerin Monika Renninger

Predigt am 1. So n Christfest, 29.12.24 Hospitalkirche

Predigttext: Mt 2,13 - 23

Nach Weihnachten geht das Leben weiter. Das steht schon in der Bibel.

Teil I

¹³Als sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen.

¹⁴Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten ¹⁵und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht Hos 11, 1: »Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.«

Man könnte sagen: Wenn nicht ein paar Leute auf ihre Träume gehört hätten, dann hätte Weihnachten nicht stattgefunden. Zu denen gehört Josef, der Mann im Hintergrund.

Josefs Träume haben mit weitreichenden Entscheidungen zu tun. Die Könige sind wieder weg, die Hirten längst zurück bei ihren Herden, und König Herodes sitzt über seinen Plänen, was er mit diesem bedrohlichen Friedens-Königskind machen soll. Im Traum erreicht ihn die Botschaft des Engels, dass der Familie nur eines bleibt: die Flucht nach Ägypten.

Das Friedenskönigs-Kind hat noch keinen Platz an dem Ort, zu dem es gesandt ist. Die drei müssen aufbrechen und in die Fremde ziehen. Aber nicht irgendwo hin, sondern für biblisch geschulte Ohren in das fremdeste aller Länder: in das Land der einstigen Sklaverei, aus der Gott das Volk vor Urzeiten befreit hatte. Sie mussten zurück nach Ägypten, in das Land der Knechtschaft und Gefangenschaft des Volkes. Konnte Gott das wollen? Wieder an den Anfang zurück gehen? Die Propheten haben es geahnt, so erzählt der Matthäusevangelist, aus Ägypten werde Gott seinen Sohn rufen.

Die Bibel erzählt von dem überstürzten Aufbruch mitten in der Nacht. Die Mühsal der Flucht durch die Wüste ist zum Stoff mancher Legende geworden. Wir hören im Fortgang der Erzählung, dass es nicht bei der überstürzten Flucht bleibt, sondern dass ein jahrelanges Exil dort folgt, bis es Zeit ist für die Rückkehr. In der derzeitigen Ausstellung in der Staatsgalerie über die Frührenaissance in Venedig wird dazu eine Zeichnung ausgestellt, die das sehr anschaulich verdeutlicht: Im Exil in Ägypten bauen sich Josef und Maria eine Existenz auf. Man sieht Josef vor einer Stadtkulisse in seiner Zimmermanns Werkstatt arbeiten, Maria sitzt fleissig am Spinnrad. Kleine und große Engel helfen ihnen bei der Arbeit, sammeln Holzspäne auf, halten den Spinnfaden, und wer nichts zu tun hat, schaukelt die Wiege mit dem Kind oder musiziert. Dieses idyllische Bild zeigt nicht die Realität, weder zu biblischen noch zu Zeiten der Frührenaissance. Sondern den liebevollen Blick des Malers, der alle diese Dinge in einem anderen, himmlischen Licht sieht.

Vielmehr sind Maria und Josef auf der Flucht vor Gewalt. Wahrscheinlich hat man damals in Ägypten diese hebräischen Flüchtlinge misstrauisch beäugt

Wie ist das heute mit denen, die aus anderen Ländern, z.B. Syrien zu uns gekommen sind und kommen, um sich nach Krieg, Gewalt, Armut eine neue Existenz hier bei uns aufzubauen? Gottseidank gelingt das vielen. Aber es gibt immer wieder auch die Fälle, in denen ihnen die Abschiebung droht – egal ob sie einen Arbeitsplatz haben oder in die Schule gehen oder im Sportverein oder in der Kirchengemeinde integriert sind. Wenn das bekannt wird, hilft nur der gemeinsame Aufschrei der Nachbarn, Arbeitskolleginnen, Lehrerinnen, Vereinskollegen, die sich für die geflüchtete Familie einsetzen mit aller Kraft. Manchmal hilft es. Manchmal nicht. - Aber was wäre unsere Gesellschaft ohne die, die nach ihrer Flucht ihre

Energie, Kraft, Lernbereitschaft, den Willen, hier anzukommen, bei uns einbringen? Wer würde, zum Beispiel, die Pflege von Kranken und alten Menschen übernehmen, wer auf den Baustellen und Straßen arbeiten, wer würde das Gemüse ernten und versorgen, wer den ganzen Tag in den Läden stehen und wer in der Gastronomie arbeiten? Reden wir dankbar und mit Wertschätzung über sie oder lassen wir die Furcht vor dem Fremden und vor Radikalisierung in den Schlagzeilen stehen?

Gut, dass Josef auf seine Träume hört. Für Bibelleserinnen und -leser klingt in seinem Namen an: Von so einem Träumer und seiner Kraft, sich nicht in seinen Träumen zu verlieren, sondern aus ihnen Entscheidungen reifen zu lassen und umzusetzen, hat man doch schon gehört. Vor langer, langer biblischer Zeit gab es schon einmal einen Josef, den hatten seine Brüder nach Ägypten verkauft. Dort hatte er seine Gabe erst richtig entfaltet. Mit seinen Träumen und seiner Entschlusskraft hatte er am Ende seine Familie und das ganze ägyptische Volk gerettet und allen eine neue Zukunftsperspektive verschafft.

Ja, Träume können Wege weisen. Oder zumindest anzeigen, dass Wegentscheidungen bevorstehen. Nicht nur an Weihnachten.

Teil II

Mit einer ziemlich aufwühlenden Entwicklung geht es weiter. Denn König Herodes beschließt Terror und Totschlag.

16Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Knaben in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte. 17Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht Jer 31, 15: 18»In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.«

Das ist die schwierige Fortsetzung einer Geschichte, die so verheißungsvoll begann. Sie macht den nüchternen Realitätssinn der biblischen Erzähler deutlich. Hier wird kein Weihnachtsmärchen erzählt, sondern etwas, das mit der Wirklichkeit der Menschen zu tun hat.

Der Kindermord von Bethlehem ist historisch gesehen höchst unwahrscheinlich, es gibt keine weiteren Quellen dazu. Aber dass ein bedrohter Herrscher zu solcher Gewalttätigkeit greift, das ist gewiss nicht undenkbar. Beispiele gab und gibt es genug dafür. Auch schon in der biblischen Geschichte: Der Pharao hatte einst alle männlichen Kinder der hebräischen Sklaven töten lassen, damit das Volk nicht noch mehr werde und womöglich ausbreche aus seiner Knechtschaft. Das ist, wie wir wissen, dann doch geschehen, weil Gott einen Knaben, den Moses, im Schilfkorb gerettet und ihn zu seinem Boten gemacht hat. Es ist kein Zufall, dass in der Weihnachtserzählung viel Ähnliches anklingt: statt einem Schilfkorb gibt es eine Krippe, statt der Verfolgung durch den Pharao die durch König Herodes, und am Ende wird es so sein: Jesus wird wie ein neuer Moses aus Ägypten aufbrechen und in sein Land zurückkehren, um alle Menschen in den Bund mit Gott einzuladen.

Aber braucht es den Mord und Totschlag an Kindern, um das zu erzählen? Die Kinder sind immer die Schwächsten und die Gefährdetsten. Die Kinder-Hilfsorganisation UNICEF spricht in ihrem Bericht zum Jahresende von 473 Mio. Kindern in Konfliktgebieten – Kinder ohne Schule und Bildung, auf der Flucht, in Hunger- und Klimakatastrophen. Da sind die Kinder in Geiselhaft und in den Flüchtlingsunterkünften im Norden Israels. Die Kinder in Gaza. Die Kinder in Libanon. Die Kinder in Syrien. Die Kinder in der Ukraine. Die Kinder in Russland. Und die Kinder im Sudan. Diese sind allenfalls am Rande in unserem Blick. Die aktuelle Nachrichten sagen: Die humanitäre Lage im afrikanischen Bürgerkriegsland Sudan wird immer dramatischer. Es herrscht inzwischen in mindestens fünf Regionen des Landes eine

Hungersnot. Bereits mehr als 700.000 hungernde Kinder leiden demnach Tag für Tag unter den katastrophalen Zuständen. Schuld ist der seit April 2023 andauernde Bürgerkrieg im Sudan – eine menschengemachte Hungerkatastrophe.

Die biblische Erzählung dokumentiert solche Wirklichkeit. Aber sie legitimiert sie nicht. Sie klagt: »*In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.*«

Diese Klage und Weinen und Verzweiflung ist der unüberhörbare Hinweis: So war es. Vergesst das nicht! Und: Tut es nicht!

Teil III

¹⁹Als aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum in Ägypten ²⁰und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben getrachtet haben.

²¹Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich und kam in das Land Israel. ²²Als er aber hörte, dass Archelaus in Judäa König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Und im Traum empfing er einen Befehl und zog ins galiläische Land ²³und kam und wohnte in einer Stadt mit Namen Nazareth, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazoräer heißen.

Woher kam Jesus nun eigentlich wirklich? Aus Bethlehem, aus Ägypten, oder aus Nazareth?

Bethlehem. Die Stadt Davids. Aus ihr würde der Messias hervor gehen, Gottes Retter für die ganze Welt. So hatten es die Propheten verheißen. Der Schriftgelehrte Matthäus führt ein Zitat um das andere an, um diese Verknüpfung deutlich zu machen. Warum ausgerechnet Bethlehem? Dieses Provinznest, unweit von Jerusalem, der Stadt Gottes und des Tempels? Der Messias, das Gotteskind wird gerade nicht im Zentrum der religiösen und politischen Macht geboren, sondern nebendran. Bethlehem heißt übersetzt: Haus des Brotes. Lebensnotwendiges gibt es da: die Kraft der Hoffnung.

Ägypten, Land des Exils für die heilige Familie auf der Flucht vor den Mordabsichten des König Herodes. Ägypten ist nicht irgendein Ort in der biblischen Tradition. Es ist das Land der Knechtschaft und Tyrannei. Ausgerechnet dahin schickt Gott seinen Retter! Zurück in das Elend, aus dem er einst schon einmal sein Volk befreit hatte. Es scheint, als müsse alles von vorne beginnen. Die Erfahrung der Befreiung ist längst Vergangenheit und zum Alltag geworden. Doch es gibt neue Bindungen und Knechtschaften. Das Gotteskind muss diese Erfahrung teilen. Gott macht die Geschichte seiner Menschen mit, damit sie sich verändern kann.

Als der Tod den Schlächter Herodes endlich selbst eingeholt hat, ist Zeit für die Rückkehr, so erzählt das Matthäusevangelium. Die Familie geht nach Nazareth. Erneut führt der Rückweg nicht über Jerusalem, die Gottesstadt, es ist noch nicht die Zeit dafür. Ein weiterer Nebenschauplatz wird zum Ort des Geschehens: Nazareth. Nezer, so heißt im Hebräischen der frische Trieb an einem abgesägten Baum. Die Verheißung der Propheten klingt in den Ohren: „Es wird ein Reis, ein Trieb, hervorgehen aus dem Stamme Isais ...“ (Jes. 11,1). Dort in Nazareth wächst das Gotteskind als Nezer, als neuer Trieb am Stamme auf, und mit ihm wächst Neues heran.

Wie schon die Propheten sagten: Gott ruft seinen Sohn aus Bethlehem, Ägypten, Nazareth, damit er allen zum Retter und Befreier werde. Von Bethlehem, Ort der Verheißung, über Ägypten, das Land der Knechtschaft und des Exils, nach Nazareth, Ort des Neuen: Alles hat seinen Sinn in der Befreiungsgeschichte Gottes für seine Menschen.

Nach Weihnachten geht das Leben weiter. Gott geht mit uns. Amen.